



HÖVER:

Mehr als Mergel

Heft 1

Aus der Geschichte Hövers

Vortrag von Marianne Grefe (†2017)
am 2. September 1993

Höver, in früheren Jahren Hoverde, Höverden und Höber genannt, soll nach der herkömmlichen Auffassung an Wald erinnern. Höver gehörte zu den 14 Dörfern des „Großen Freien“. Das Ortswappen, drei Eichenblätter auf goldenem Grund unter dem Löwen der „Freien“ folgt dieser Anschauung. Feststeht, dass die Gemarkung Höver, ebenso wie die benachbarten Orte, sehr walddreich war. Eine alte Überlieferung berichtet, dass damals ein Eichhörnchen von Hannover bis Braunschweig durch die Wipfel der Bäume springen konnte, ohne den Boden berühren zu müssen.

Im Jahr 1360 wurde Höver erstmals urkundlich erwähnt. Im 14. und 15. Jahrhundert wird der Ort wiederholt als Versammlungs- und Gerichtsstätte genannt. Im Volksmund nennt man Höver auch noch Querhöver. Die Bezeichnung „Quer“ geht wahrscheinlich auf das gotische Wort „Quairum“,

hochdeutsch „quirn“ zurück. Mit dem Begriff „quirn“ bezeichnete man eine aus zwei Mahlsteinen bestehende Handmühle: Die Überlieferung behauptet, dass früher einmal eine derartige Mühle am Bilmer Weg gestanden haben soll. Im alten Mühlenverzeichnis ist allerdings keine Mühle im Höverschen auffindbar. So kann es auch sein, dass dies „quer“ von Eiche, im lateinischen „Querus“, abgeleitet wurde.

Vom 14. bis zum 19. Jahrhundert gab es kaum Veränderungen in der sozialen und kulturellen Entwicklung des Dorfes. Die großen Waldflächen waren zum Teil durch Überweidung und Kahlschläge verschwunden. Strukturelle Veränderungen in der bäuerlichen Landnutzung durch Weidewirtschaft und Getreidebau gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als durch Teilung der gemeinschaftlich genutzten Waldflächen und die Verkopplung im Jahr 1854 die Grundlage für eine ertragreiche Landwirtschaft entstand. Höver war zu dieser Zeit ein reines Bauerndorf mit Menschen deren Lebensordnung sich auf Familie, Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft, vor allem aber auf den bäuerlichen Lebensberuf gründete.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts begann sich das stille, abgeschiedene Dorf Höver zu wandeln. Die moderne Industrie brach in die sich in Jahrhunderten in ihren Grundzügen kaum veränderte wirtschaftliche, soziale und kulturelle Einheit des Dorfes ein. Der Wandel begann schon am Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Bau der Straßenbahnlinie Hannover–Höver–Sehnde–Haimar, die aus Höver einen Vorposten am Rande der Großstadt Hannover machte. Mit Errichtung dieser Verkehrslinie kam auch die Elektri-

zität ins Dorf und in die Bauernhäuser. Entscheidend für die Industrialisierung des Dorfes war jedoch die Errichtung des Zementwerkes Alemannia durch den Lehrter Kommerzienrat Hermann Manske im Jahr 1907. Der oberflächennahe hochwertige Kalkmergel war entscheidend für den Strukturwandel von Bevölkerung und Wirtschaft und die Entwicklung vom Bauerndorf zur Industriegemeinde. Von diesem Zeitpunkt an änderten sich nicht nur das Landschaftsbild, sondern auch die Bevölkerungszahl und deren Struktur. Ingenieure, Techniker, Handwerker, Arbeiter und Angestellte zogen in das Dorf eine. Zählte der Ort im Jahr 1784 noch 218 Einwohner, so waren es 1930 bereits 572. Im Jahr 1993 leben 1.453 Bürger in Höver.

Im Jahr 1667 hatte Höver 28 freie Hofbesitzer. Heute werden noch vier Höfe bewirtschaftet. Mit rund 120 Hektar Grundbesitz gehört das Zementwerk zu den größten Grundeigentümern Hövers.

Als sich der Zuzug der Industriearbeiter ständig erhöhte, war die Verwaltung der Fabrik darauf bedacht, sich einen zuverlässigen Arbeiterstamm zu schaffen, indem sie ihnen ermöglichte, sich Eigentum in Form von Siedlungshäusern zu bauen. So entstand in den 30-er-Jahren eine ganze Siedlung. Das Zementwerk hat durch neue Produktionsanlagen den Betrieb Anfang der 70-er-Jahre erweitert, Dieses erforderte Investitionen in Höhe von ca. 110 Millionen DM. Die Tagesleistung beträgt nunmehr 3.000 Tonnen Klinker, der Zementabsatz liegt erstmals über 500.000 Tonnen.

Die Industrialisierung wirkte sich auch vorteilhaft auf die Gemeindefinanzen aus. Ohne die Zementindustrie hätte Höver auf viele Vorteile verzichten

Der Verein „Unser Höver“ stellt in loser Reihenfolge Themen, Ereignisse der jüngeren Vergangenheit in Wort und Bild vor.

Aktuell:

Schule(n) damals und heute (1)
Professor Plühr
Die Kapelle
Hövers Landwirtschaft –
Höver Höfe
Bürgermeister Köhler

müssen und wäre ein Bauerndorf geblieben. Es hat aber auch seinen Tribut leisten müssen. Es war lange Zeit das graue Dorf und gab seine eigentliche Dorfseele auf, andererseits hat es einen großen Aufstieg und Aufschwung erlangt.

Nun wollen wir noch einmal zurückgehen. Als im Jahr 1882, Höver zählte zu dieser Zeit 306 Einwohner, die alte Schule neben der Kapelle nicht mehr ausreichte, wurde ein neues Schulgebäude errichtet. In diesem Gebäude befinden sich heute die Post, ein Kosmetiksalon, ein Kiosk und Wohnungen. Im Jahr 1922 wurde die Volksschule gebaut, die auch heute noch mit dem 1958/59 erstellten Neubau als Grundschule genutzt wird. Hier werden die Kinder aus Höver und Bilm in den ersten vier Schuljahren unterrichtet.

Am 24. und 15. März 1945 wurde Höver durch Bombenangriffe schwer getroffen. Etwa 190 Bomben fielen auf unsere Gemarkung, 32 davon ins Dorfinnere. Drei Siedlungshäuser erhielten Volltreffer und es gab auch einige Tote zu beklagen. Auch im alten Dorf, wurde viel zerstört. Fast alle Dächer wurden abgedeckt und die Fenster waren lange Zeit mit Pappe oder Brettern zugemagelt, da es nichts zu kaufen gab. Am 8. April 1945 wurde dann noch die Brücke über den Mittellandkanal gesprengt. Bis zum Wiederaufbau der Brücke im Jahr 1957 konnten die Bauern das Ackerland, das hinter dem Kanal lag, nur über einen langen Umweg über die Hindenburgschleuse in Anderten erreichen.

Im Jahr 1947 bekam Höver eine Wasserleitung und im Jahre 1967 wurde die Kläranlage gebaut. Das waren die Vorbedingungen für den Bau des Lehrschwimmbeckens im gleichen Jahr. Auch die Sporthalle wurde im Jahr 1967 gebaut. Das Lehrschwimmbecken hat eine Größe von 8 x 12,5 Metern mit einem höhenverstellbaren Boden und dient insbesondere dem Schwimmunterricht der Schulen der Gemeinde Sehnde. Außerhalb der Freibadesaison kann es auch von der Öffentlichkeit genutzt werden.

Im Jahre 1974 kam die Gebietsreform und seitdem sind wir ein Ortsteil der

Gemeinde Sehnde. Im Jahre 1975 wurde dann die ehemalige Gemeindeverwaltung zum Kindergarten ausgebaut. Der Kindergarten hat in diesem Jahr (1993) einen Anbau bekommen, da der Platz nicht mehr ausreichte. Die Schützen bauten in Eigeninitiative ein Schützenheim, das 1986 eingeweiht werden konnte.

Neben dem Zementwerk gibt es inzwischen einen Betrieb für die Herstellung und Anlieferung von Frischbeton. Die Gemeinde plant weitere Industrie- und Gewerbeansiedlungen in unserer Gemarkung, insbesondere auf den Flächen zwischen Zementwerk und Autobahn. Aber auch für das an die Anderter Feldmark angrenzende Gebiet hinter der Autobahn gibt es bereits Pläne. In unserem Dorf haben wir einige Handwerksbetriebe. Die Firma Bartels betreibt eine Waffelfabrik und beschäftigt etwa 20 Personen. Es gibt zwei Tischlereien, einen Schlosserbetrieb, einen Bauunternehmer, einen Gas- und Wasserinstallationsbetrieb, einen Fuhrunternehmer, einen Friseur und einen Kosmetiksalon.

Einkaufen kann man in einem Edeka-Geschäft, in einer Schlachtereie und in einer Bäckerfiliale. Außerdem gibt es bei uns noch ein Hotel mit Gastwirtschaft und zwei weitere Gastwirtschaften mit sehr guter Küche.

Das kulturelle Leben im Ort wird insbesondere durch die Vereine und Organisationen geprägt. Zu nennen ist hier insbesondere der Sportverein mit verschiedenen Sparten, der Schützenverein, die Freiwillige Feuerwehr, der Siedlerbund, das Deutsche Rote Kreuz und seit einiger Zeit auch wieder ein Gesangsverein. ■

Die Geschichte geht weiter

Liebe Leserin, lieber Leser, soweit der Vortrag von Marianne Grefe aus dem Jahr 1993. Auch nach 1993 gab es Veränderungen im Dorf. Im Folgenden einige Aktualisierungen:

Durch die Ansiedlung neuer Betriebe und durch neue Baugebiete stieg die

Zahl der Einwohner auf über 1.800. Allerdings gab es auch bei einigen Firmen Änderungen oder sogar Betriebsaufgaben. So gibt es in Höver keinen Lebensmittelmarkt mehr und keine Schlachtereie. Auch das Postamt wurde geschlossen. Den Strukturwandel zur Industriegemeinde kann man auch daran erkennen, dass es nur noch drei landwirtschaftliche Betriebe gibt.

Erste urkundliche Erwähnung

Wenn es um die erste urkundliche Erwähnung von Höver – seit 1974 ein Ortsteil von Sehnde – ging, wurde bisher meistens das Jahr 1360 genannt. Dieses konnte in verschiedenen Veröffentlichungen, zum Teil mit Quellenangabe, nachgelesen werden.

Der Heimatbund „Unser Höver“ hat dieses Thema nun bei der Vorbereitung einer Ortschronik erneut aufgegriffen.

Das Niedersächsische Landesarchiv bestätigte zunächst einmal, dass der im Jahr 1215 genannte „Henricus de Hovere“ nicht unserem Ort zugeordnet werden kann. Gleichzeitig gab das Archiv aber einen Hinweis auf das Buch „Die Ortsnamen des Landkreises Hannover und der Stadt Hannover“ von Uwe Ohainski und Jürgen Udolph. Dort steht bei Höver als ältester Beleg „1309 Johannes de Hovederen“ mit der Quellenangabe „Leonhardt, Bürgerbuch S. 30“.

Das von Leonhardt ausgewertete Bürgerbuch von Hannover wird im dortigen Stadtarchiv aufbewahrt, und hier haben wir auch die Eintragung des Namens mit der Jahreszahl im Original gesehen.

Auf Anregung des Heimatbundes „Unser Höver“ nahm die Stadt Sehnde noch einmal Kontakt mit Herrn Professor Udolph auf. Wie er der Stadt am 13. Dezember 2009 bestätigte, ist nach dem Stand der Dinge im Augenblick davon auszugehen, dass der Beleg von 1309 zurzeit der älteste bekannte zum Ortsnamen Höver ist. ■

Schule(n) in Höver -damals und heute – Teil 1

Vom armen Schulmeister

Die frühen Schulmeister waren oft Personen, die nicht in der Lage waren, schwere oder qualifiziertere Arbeiten zu verrichten. Einige waren ehemalige, manchmal invalide Soldaten. Wir finden auch Leute, die durch verschiedenste Umstände „aus der Bahn“ geworfen waren. Wenig geachtet und miserabel entlohnt war der Lehrerberuf für viele nur eine Übergangs- oder Notlösung.

Die Lebensbedingungen waren selten erfreulich. In der Regel reichten die Einkünfte aus der Lehrtätigkeit zum Lebensunterhalt nicht aus. Daher wurden fast immer eine oder mehrere Nebentätigkeiten ausgeübt. Sofern zur Schule etwas Land gehörte bot sich natürlich der Anbau von Feldfrüchten und die Kleintierhaltung an. Wir finden aber auch Schneider, Schuster und Leineweber, sogar Buchbinder. Auch Imkerei wurde betrieben.

Die Entlohnung bestand nur zum Teil aus Bargeld, dazu wurde Verköstigung und Unterkunft gewährt. Das Wenige musste jedoch oft noch mit Mahnen und Bitten eingefordert werden. So lebten viele Schulmeister noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein am Existenzminimum.

Deutliche Besserung trat erst ab dem Jahr 1845 ein. Die Regierung verabschiedete das Hannoversche Volksschulgesetz, durch das es zu einer erheblichen Steigerung bei den Lehrergehältern kam. Auch die Eltern waren zur Zahlung von Schulgeld verpflichtet.

Verdiente der Schullehrer in Höver um 1819 noch 104 Reichsthaler, so waren es im Jahr 1855 bereits rund 160 Reichsthaler. Zum Vergleich: Ein Leineweber hatte zu dieser Zeit ein Jahreseinkommen von etwa 120 Reichsthalern. Es folgen in mehreren Schritten



Im Jahr 1783 wurde dieses Schulhaus neben der Kapelle gebaut. Die Grundstruktur ist der heutigen Ansicht des Gebäudes noch immer anzusehen. Repro: Unser Höver

weitere Anhebungen der Gehälter. 1876 erhielt der Lehrer in Höver ein Jahresgehalt von 300 Reichsthalern. Davon konnte man leben.

Die Vergütung der Lehrer war aber keineswegs überall gleich. Auch die Anzahl der Schulkinder spielte eine große Rolle. Je mehr Kinder zu betreuen waren, desto mehr Schulgeld bekam der Lehrer.

So musste z.B. der Lehrer in Gretenberg, in dem die Schülerzahl immer sehr gering war, im Jahr 1864 mit einem Einkommen von 105 Talern leben. Davon erhielt er aber nur 65 Taler in bar, der Rest erfolgte in Form von Verpflegung durch die Gemeinde.

Lehrerschaft und Schulkinder

Anfänglich fehlte den Schulmeistern jegliche pädagogische Ausbildung. Allenfalls die monatlichen Visitationen durch den Pastor trugen ein wenig zur Fortbildung bei. Das änderte sich erst, als die kurfürstliche Regierung in Hannover ein „Schullehrer-Seminar“ grün-

dete. Ab dem Jahr 1775 durften auch Landschullehrer an diesen Seminaren teilnehmen. In den Sommermonaten fand der Schulunterricht nur eingeschränkt statt. Die Dorfschulmeister gingen dann für drei Monate nach Hannover, um sich Berufskennnisse anzueignen. Diese Fortbildungsmaßnahme besuchten die Schullehrer, wie sich die Schulmeister von nun an nannten, auch mehrfach.

Allein die oft hohe Anzahl der Schüler machten den Beruf zu einer aufreibenden Tätigkeit. Klassengrößen von 50 oder 60 Schülern waren keine Ausnahme. So erlitt der Lehrer Düwel im Jahr 1914, als die Schülerzahl durch den Zuzug seit der Gründung der Zementfabrik stark angestiegen war, einen Nervenzusammenbruch. Es dauerte ein Jahr, bis er sich zum Dienst zurückmelden konnte.

Im Jahr 1919 wurde dann eine zweite Lehrerstelle eingerichtet. Nun hatten sich zwei Lehrer um insgesamt 104 Schulkinder zu kümmern, immer noch eine Herkulesaufgabe.

Nur langsam verbesserte sich die Situation in den folgenden Jahren. So gab es 1950 insgesamt 112 Schulkinder, die sich auf acht Jahrgänge verteilten und von drei Lehrern betreut wurden. Eine

zusätzliche Belastung für die Lehrkräfte auch noch zu dieser Zeit war, dass mehrere Jahrgänge in einem Klassenraum gleichzeitig unterrichtet werden mussten.

Im Jahr 1985 zählte man 84 Kinder in fünf Klassen (es gab zwei vierte Klassen). Diese wurden von drei Lehrerinnen, einem Lehrer, der Schulleiterin und einer Handarbeitslehrerin betreut. Die durchschnittliche Klassengröße lag nun bei 19 Schülern.

Im Schuljahr 2016/17 gehen 100 Schülerinnen und Schüler in die höversche Grundschule. Sechs Lehrerinnen unterrichten in ihren Fachgebieten, müssen jedoch auch fachfremd unterrichten. Es gibt jeweils zwei erste und zweite Klassen sowie eine dritte und eine vierte Klasse.

Der Schulvorstand hat einen Antrag auf Einführung des Ganztagsgrundschulbetriebs zum 1. August 2017 gestellt.

Unterrichtsfächer und -inhalte

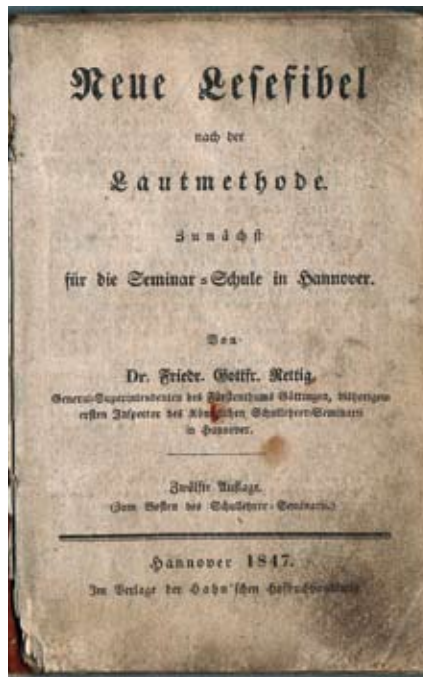
Lesen, Schreiben und Rechnen waren auch in früheren Zeiten die Basis des Schulunterrichts in den unteren Klassen. Daran hat sich im Prinzip bis heute nichts geändert. Der wesentliche Unterschied war jedoch die Erziehung im christlichen Sinne durch die Schule.

Aus historischen Gründen hat in Deutschland immer die Kirche die Schulaufsicht gehabt. Die Lehrinhalte wurden im Rahmen der Kirchenordnungen festgelegt. Der ortsansässige Pastor hatte für die Umsetzung der Vorgaben zu sorgen.

Im Mittelpunkt des Unterrichts stand daher bis weit in die Neuzeit stets die christliche Lehre. Das Hauptziel war, die Schützlinge zu „ehrbaren, gottesfürchtigen und tugendhaften Christenmenschen“ zu erziehen.

Bildung war wichtig, das Seelenheil aber war noch wichtiger.

Als Lesestoff dienten die Bibel und der Katechismus, dessen Inhalt auch



Rettigs „Neue Lesefibel“ von 1847 diente neben Rochows „Kinderfreund“ sowie der Bibel und dem Gesangbuch als Lernmittel.
Repro: Unser Höver

teilweise auswendig gelernt werden musste. Das methodische Lehren war noch unbekannt. Daher lernten einige Kinder früher lesen und schreiben, andere erst später und manche auch gar nicht.

Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich an dieser Schwerpunktsetzung kaum etwas. Zu dieser Zeit nahm der Religionsunterricht mit 12 von insgesamt 27 Wochenstunden weiter den ersten Rang ein.

Einschneidende Veränderungen bei der Gewichtung der Unterrichtsinhalte gab es dann in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Die neue Verfassung der Weimarer Republik setzte die Trennung von Kirche und Staat durch. Die Schulaufsicht erfolgte nun durch staatliche Stellen. Die Bedeutung des Religionsunterrichts nahm stark ab. Lesen, Schreiben und Rechnen waren jetzt die wesentlichen Lehrinhalte.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten änderte sich die Ausrichtung des Unterrichts erneut. Die körperliche Ertüchtigung und die Verbreitung der Ideologie betrafen allerdings eher höhere Klassenstufen. Diese gab es in Höver nicht.

Nach dem Krieg setzte eine erfreu-

liche Entwicklung ein. Die räumlichen und personellen Gegebenheiten verbesserten sich ständig und auch im Bereich der pädagogischen Ausbildung hat sich in den letzten Jahrzehnten viel verändert.

Die Schulgebäude

Es ist belegt, dass es in fast allen Gemeinden der alten Amtsvogtei Ilten bereits um das Jahr 1600 besondere Häuser gab, die dem Unterricht der Kinder dienten. Wo genau dieser erste Unterricht in Höver stattfand, kann nicht nachgewiesen werden.

Das älteste bekannte Schulhaus in Höver wurde im Jahr 1783 unmittelbar neben der Kapelle erbaut. Auf diesem Grundstück ist es heute noch zu finden. Es wurde im Lauf der Zeit mehrfach umgebaut und erweitert. Die Grundstruktur ist trotzdem noch zu erkennen.

Genau 99 Jahre später, im Jahr 1882, wurde das zweite Schulgebäude in Höver errichtet. Es befindet sich nicht weit entfernt ebenfalls an der Hannoverischen Straße. Auch nach dem Bau der heute noch genutzten Schule im Jahr 1922 blieb das Erdgeschoss des Gebäudes bis in die fünfziger Jahre als Schulstandort erhalten. Teile des Gebäudes werden heute durch einen Kiosk und einem Kosmetikstudio genutzt.

Durch den Bau der Zementfabrik im Jahr 1907 und dem damit verbundenen Anstieg der Bevölkerung nahm auch die Schülerzahl deutlich zu. So gab es 1919 in Höver bereits 104 Schulkinder. Vorher hatte die Zahl über Jahrzehnte stets bei 40 bis 60 Schülern gelegen.

Ein Neubau wurde daher dringend erforderlich und im Jahr 1922 fertiggestellt. Das Gebäude erhielt 1959 einen Anbau mit einer großen Pausenhalle, zwei Klassenräumen, einem Lehrerzimmer, einem Gruppenraum und neuen Toiletten.

Ein weiterer wichtiger Schritt war der Bau der Turnhalle und des Lehr-



Das Hauptgebäude Grundschule Höver aus dem Jahre 1922. Im Hintergrund der Toilettentrakt von 1958 mit Verbindung zum erneuten Anbau von 1997.



Das einzeln stehende Nebengebäude beherbergt ursprünglich die Toiletten für die Schülerinnen und Schüler. Es war auch Stall und Lagerraum für die im Hauptgebäude wohnenden Lehrer. Mit dem Schulanbau 1959 gibt es eine neue zeitgemäße Toilettenanlage. Im Nebengebäude wurde Platz geschaffen für eine Garage. Heute wird das Haus als Lagerraum genutzt.



Die Grundschule Höver vom Pausenhof aus gesehen: ganz links die mobilen Raumeinheiten (2017) dann die Klassenräume und die Eingangshalle (1959) und das alte Hauptgebäude (1922).

Fotos (3): Dietrich Puhl

schwimmbeckens. Nach Abschluss der Arbeiten im Jahr 1969 waren so optimale Bedingungen für den Sportbetrieb der Schule geschaffen.

Im Jahr 2000 wurde ein Anbau mit zwei weiteren Klassenräumen fertig gestellt.

Zu Beginn des zweiten Halbjahres des Schuljahres 2016/17 ist eine mobile Raumeinheit nördlich der Sporthalle aufgestellt und bezugsfertig geworden. Dadurch stehen weitere drei Klassenräume zur Verfügung.

Die niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt (SPD) hat zum kommenden Schuljahr 2017/18 landesweit 75 neue Ganztagschulen genehmigt: Damit erhält auch die Grundschule Höver ein Angebot als offene Ganztagschule. ■

Öffnungszeiten der Heimatstube

Regelmäßigen Öffnungszeiten sind geplant. Sie werden auf der Homepage „unser-hoever.de“, im Schaukasten und in der örtlichen Presse bekannt gegeben.

Interessenten können mit Voranmeldung auch andere Besichtigungszeiten vereinbaren.

Ziel ist es, den Besuchern zu verschiedenen Themen Informationen zu geben, Ausstellungstücke zu zeigen und auch die Themen zu wechseln, so dass es immer wieder interessante Schwerpunkte in der Ausstellung geben wird.

Herausgeber und Redaktion:
Heimatbund „Unser Höver“
 im Heimatbund Niedersachsen e. V.
 Bürgermeister-Köhler-Straße 6
 31319 Sehnde

Gestaltung und Satz:
 Dietrich Puhl



Heinrich Plüher Anfang der 1940er-Jahre bei einem Besuch in Höver.

Professor Plüher

Heinrich Plüher wurde am 21. Juni 1859 in Bekum bei Hohenhameln, wo seine Mutter zu Besuch bei ihrer Schwester weilte, geboren. Seine Jugend verbrachte er dann jedoch in Höver. Die Verhältnisse waren einfach, wenn nicht sogar ärmlich.

Als junger Mann absolvierte Plüher zuerst eine Ausbildung bei einem Lithografen in Hannover. Danach arbeitete er einige Zeit in Hamburg bei einem Fotografen.

Im Dezember 1883, im Alter von 24 Jahren, begann Plüher als Stipendiat an der Kunsthochschule in Weimar ein Studium.

Begabung war vorhanden und das wurde auch erkannt. Langsam ging es bergauf und im Jahr 1900 wurde ihm auf der Weltausstellung in Paris gar eine Goldmedaille verliehen.

Diese Auszeichnung bedeutete für Plüher auch den wirtschaftlichen Durchbruch. In der Folgezeit konnte er von gut bezahlten Porträtaufträgen sehr auskömmlich leben.

Im Dezember 1892 hatte Plüher seine erste Frau, die elf Jahre jüngere Emma, geheiratet. Im Jahre 1908 bezog das Paar ein eigenes Haus am Rande der Stadt Weimar. Die Ehe wurde dann allerdings im Oktober 1917 wieder geschieden. Kinder gab es nicht.

Auch verschlechterte sich während des ersten Weltkrieges und danach die bis dahin wirtschaftlich gute Situation sehr:

„Heinrich Plüher hat auch gute Zeiten gehabt mit großen Einnahmen. Aber diese Zeiten sind längst vorbei, und heute klopft die Not oft hart an die Türen der Maler. Krieg und Inflation haben die Früchte (...) zerrinnen lassen“ bemerkte sein Schwager Richard Fichte 1929.

Im Jahr 1929 erhielt Plüher den Titel eines Professors. Er war nun 70 Jahre alt. An der finanziellen Misere änderte dies jedoch wenig. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er mit seiner zweiten, um 40 Jahre jüngeren Ehefrau Katharina (die Heirat erfolgte 1922) zurückgezogen und in Armut.

Am 5. Januar 1953 verstarb Heinrich Plüher in Weimar. Er wurde 93 Jahre alt.

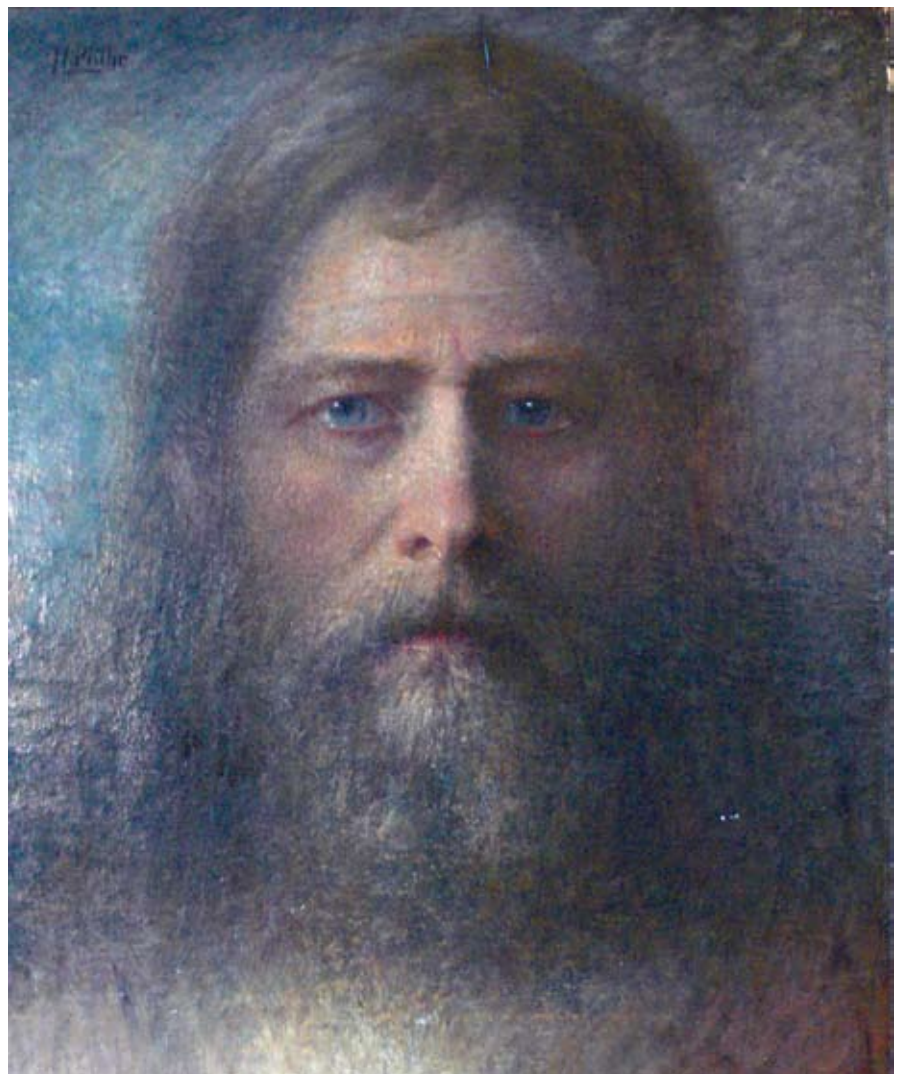
Plüher und Höver

Die in Höver verbrachte Jugendzeit von Heinrich Plüher scheint an Konflikten reich gewesen zu sein.

Sein Vater bestand anfänglich darauf, dass sein Sohn wie er selbst, Schuhmacher werden sollte. Mit drakonischen Strafen versuchte er, dem Jungen seine früh aufkommenden Ambitionen „auszutreiben“ und Interesse am vorgesehenen Beruf zu wecken.

Auch in der Schule zeigte der junge Heinrich wenig Lust am Unterricht, was den Lehrer ebenfalls zu Züchtigungen veranlasste. Heinrich jedoch konnte sich nur für das Malen und Zeichnen begeistern.

Doch gab es auch Unterstützung. Der



Das Bild mit den Namen „Christuskopf“ oder „Germanenkopf“ schenkte die Witwe von Heinrich Plüher der Gemeinde Höver. Pastor Horst Reißer holte es im Jahr 1954 aus der DDR.

Repros (2): Unser Höver



Emma und Heinrich Plühr, ein Foto aus dem Jahr 1895.

Brennereibesitzer und Bauer Wolfes drängte den Vater immer wieder, den Jungen eine Kunstschule besuchen zu lassen. Wolfes hatte das Talent erkannt.

Schließlich lenkte der Vater ein und erlaubte dem Sohn, nach Ende der Schulzeit eine Ausbildung zu beginnen, die dessen Talent und Wünschen entsprach.

Trotz dieser nicht immer erfreulichen Jugendzeit blieb Heinrich Plühr seinem Heimatort verbunden. So sahen ihn vor allem die Familien Wilhelm Grefe und Friedrich Prüße hin und wieder als geschätzten Gast. In den genannten Familien existieren noch heute einige Bilder von Heinrich Plühr.

Besondere Bedeutung für Höver haben zwei Werke von Plühr, die heute in der Kapelle unseres Ortes zu finden sind.

Das eine hat den Titel „Geburt Christi“ und zeigt eine Geburtsszene, die sinnigerweise in die große Diele des Hauses Nr. 18 verlegt ist. In diesem Hause – es ist inzwischen abgerissen – verbrachte Heinrich Plühr seine Jugendjahre. Die dargestellten Personen sollen damaligen Einwohnern von Höver nachempfunden sein.

Das andere Bild hat den Titel „Christuskopf“, ist im Ort aber auch als „Germanenkopf“ bekannt.

Plühr und die Aktfotografie

Im Jahre 2007 fand im Stadtmuseum in Weimar eine vielbeachtete Ausstellung unter dem Titel „Nackte Musen – Weibliche Aktmodelle um 1900“ statt. Hierbei wurden etliche fotografische Aufnahmen aus dem Nachlass von Heinrich Plühr präsentiert.

Der Künstler hatte diese Aufnahmen angefertigt, da sie ihm als Vorlage für



Diese Fotos waren für Heinrich Plühr die Vorlage für seine Bilder. Für seine Fotografien nutzt der Künstler den Stereoeffekt. Repros (2): Unser Höver

seine Malerei praktischer und billiger schienen als das Arbeiten mit dem posierenden Modell.

So hat uns der Künstler mehr durch einen Zufall – die Aufnahmen sollten ja bloß Mittel zum Zweck sein – auch Aktfotografien von großer zeitloser Schönheit hinterlassen.

Emma Plühr und die Weltliteratur

Thomas Mann hat Emma Plühr, der ersten Frau von Heinrich Plühr, in seinem Roman „Der Zauberberg“ ein literarisches Denkmal gesetzt. In dem Roman trägt sie den Namen „Karoline Stöhr“ und wird von Kennern als „die wichtigste Nebenfigur“ eingestuft. Sie hat in dem Roman immerhin über 60 kleinere und größere Auftritte.

Ihre Heirat mit Heinrich Plühr fand am 10. Dezember 1892 in Weimar statt. Sie kam, wie auch ihr Mann, aus einfachsten Verhältnissen, hatte kein Vermögen und wohl nur eine sehr geringe Schulbildung. So mag ihr die Heirat des immerhin elf Jahre älteren Kunstmalers, der gerade anfang, sich einen Namen zu machen, durchaus verlockend vorgekommen sein.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eheleute Plühr erlaubten es, dass Emma 1912 zu einem Kuraufenthalt nach Davos reiste. Dort befand sich zu der Zeit auch Katia Mann, die Ehefrau von Thomas Mann.

So lernte Thomas Mann Emma Plühr kennen, entnahm noch etliches über sie aus den sehr ausführlichen Briefen seiner Frau und verarbeitete es in seinem bekannten Roman.

Also fand nicht nur das Sanatorium in Davos Eingang in den Roman „Der Zauberberg“, sondern auch Emma Plühr alias Karoline Stöhr. Es ist anzumerken, dass die Charakterisierung der Karoline Stöhr im Roman nicht eben schmeichelhaft ausfällt.

Die Ehe mit Heinrich Plühr wurde im Oktober 1917 geschieden. Emma Plühr



Das Bild „Christi Geburt“ entstand zweimal und zeigt die ehemalige Diele des Hauses Nr. 18 in Höver. Das erste Bild aus dem Jahr 1891 wurde gestohlen. Das zweite, das hier zu sehen ist, schenkte Heinrich Plühr der Gemeinde Höver im Jahr 1942.

hatte ihren Mann mit einem in Weimar ansässigen Offizier betrogen. Später heiratete Emma erneut, diesmal in der Schweiz. Sie starb erst 1962 im Alter von 92 Jahren.

Werk

Heinrich Plühr wird zu den Vertretern der „Weimarer Malerschule“ gerechnet.

Hierbei war Plührs Genre vor allem die Portrait- und Aktmalerei. Nur selten finden wir bei ihm Landschaftsmotive.

Die „Studie eines Serbenjungen“ und die Ölskizze seiner Mutter auf dem Sterbebett werden zu den damals am meisten beachteten Leistungen der Weimarer Malerschule gerechnet.

In der Zeit von 1900 bis etwa 1914 entstanden zahlreiche Porträts für zahlungskräftige Kundschaft.

Während und nach dem ersten Weltkrieg blieben diese Aufträge weitgehend aus. Mehr aus Mitleid erteilte etwa die Weimarer Stadtspitze dem verarmten Künstler kleinere Aufträge. So entstanden 1930 und 1933 drei posthume Ölporträts früherer Oberbürgermeister.

Qualitätsvolle Selbstbildnisse, die der Künstler im Alter von 70, 89 und 93 Jahren malte, zeigen eine Rückkehr zu seinen künstlerischen Wurzeln der 1880er- und 1890er-Jahre.

Insgesamt kann man feststellen, dass der Künstler seinem einmal entwickelten Stil sein Leben lang treu blieb. Dieser Stil zeichnet sich weniger durch besondere Raffinesse aus, die Qualität der Bilder liegt viel mehr im großen handwerklichen Können des Malers. ■



Seinen Vater Heinrich malte der Künstler im Jahr 1889. Repros (2): Unser Höver

Heimatstube Höver wiedereröffnet

Zur Wiedereröffnung der Heimatstube in Höver am 17. März 2017 konnte der Vorsitzende Ernst Köhler zahlreiche Gäste begrüßen, so den Vorsitzenden des Heimatbundes Niedersachsen, Herrn Heinz-Siegfried Strelow, den Ortsbürgermeister Christoph Schemschat, die Vertreter der örtlichen Vereine und Gruppen und natürlich die Sponsoren und Helfer, die maßgeblich zum Gelingen der Neugestaltung beigetragen haben.

Im Anschluss gab Manfred Holaschke einen Abriss der Geschichte der Heimatstube, die aus einer privaten Sammlung des Friseurmeisters Willi Fischer Ende der 1960er-Jahre entstanden ist. Rund 20 Jahre später haben sein Sohn Lothar Fischer und eine Gruppe höverscher Bürger eine erste Ausstellung organisiert. Nach Begutachtung durch die Gemeinde Sehnde wurde die Ausstellung zunächst im Forum der Grundschule Höver, später in der Verwaltungsnebenstelle gezeigt. Nach einem weiteren Umzug 2001 in die heute genutzten Räume fand unter der Regie der Siedlergemeinschaft Höver die Wiedereröffnung 2003 im Rahmen des Ortsfestes statt. Ingrid und Karl-Heinz Schnelle betreuten die Heimatstube für viele Jahre bis dies im Mai 2012 der Heimatbund „Unser Höver“ übernahm.

Im Rahmen des Umbaus der Kindertagesstätte erhielt der Gebäudeteil, in dem sich die heutige Heimatstube befindet, ein neues Dach und neue Fenster. Die Heizung wurde auf ihre Funktion überprüft und die elektrische Anlage erneuert. Im Jahr 2015 konnte „Unser Höver“ dann mit den Innenarbeiten beginnen. Die Räume wurden gestrichen und eine komplett neue Beleuchtungsanlage installiert. Nach Gesprächen mit Dr. Andreas Fahl vom Historischen Museum und Heinz Gehrke vom Heimatmuseum in Seelze wurde die Ausstellung so konzipiert, wie sie heute zu sehen ist. ■

Die Kapelle in Höver

Entstehung

Nach der Eroberung Sachsens durch Karl den Großen wurden Missionsbistümer gegründet. Deren Bischöfe waren für die Christianisierung verantwortlich. Eine straff organisierte Verwaltung gliederte die Bistümer in mehrere Verwaltungseinheiten, die Archidiakonate, zu denen oft mehr als 20 Dörfer gehörten. Für Höver war der Archidiakon in Lühnde zuständig. Dort stand auch die Kirche, die von allen Einwohnern besucht werden musste. Da es schon aufgrund der Entfernung zur Kirche nicht möglich war, jeden Sonntag den Gottesdienst zu besuchen, entstanden Anfang des 12. Jahrhunderts die ersten eigenständigen Kirchspiele.



Eine Inschrift oberhalb der Kapellentür weist in gotischen Buchstaben auf das Jahr 1494 hin. Fotos (2): Unser Höver

Das Kirchspiel Ilten mit den Ortschaften Ahlten, Bilm, Höver und zeitweise auch Anderten entstand wahrscheinlich am Anfang des 12. Jahrhunderts. Wann die Kirche in Ilten gebaut wurde, lässt sich nicht nachweisen. Für Höver kann das Jahr der Fertigstellung der Kapelle exakt bestimmt werden. Über der Tür steht in gotischen Buchstaben die Jahreszahl 1494.

Das Gebäude

Die Kapelle wurde im gotischen Stil und als Wehrkirche gebaut.

Sie ist

- 12,20 m lang;
- 7,60 m breit;
- bis zum Dachfirst 10,00 m hoch;
- bis zur Turmspitze 14,90 m hoch und
- sie hat 80 cm dicke aus Bruchsteinen gemauerte Wände. Die Fenster sind übermannshoch angesetzt. Im Westgiebel und neben der Tür befinden sich Schießscharten.

Bei dem Turm handelt es sich um einen Dachreiter, eine Holzkonstruktion, die aus dem Dach heraus aufgesetzt wurde.

Die Kapelle wurde im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Die Arbeiten können anhand vorliegender Rechnungen und Aufzeichnungen ab 1565 nachgewiesen werden. Wesentliche Veränderungen gab es:

1831 wurden die Seitenfenster vergrößert

1856 wurde ein Zementputz aufgebracht. Wahrscheinlich wurde dabei auch das mittlere Chorfenster verschlossen. Der Fußboden wurde teilweise mit Steinplatten ausgelegt.

1885 musste dieser Putz erneuert werden.

In diesem Jahr wurden umfangreiche Reparaturen durchgeführt; u.a. wurde auch der Dielenfußboden durch einen Betonfußboden ersetzt.

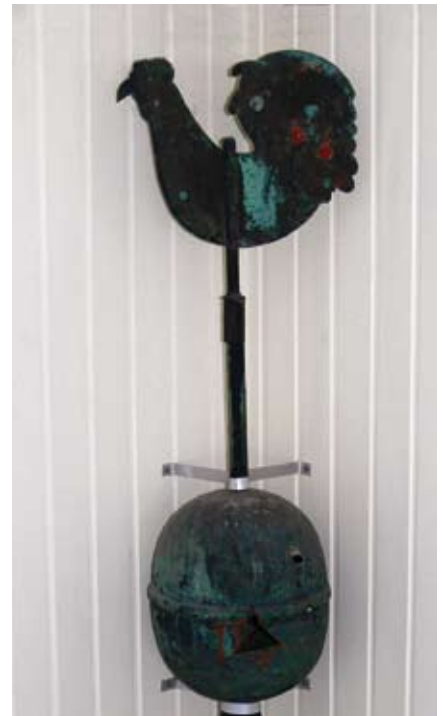
1899 beschloss der Kapellenvorstand, für 240 Mark die Kapelle mit einer elektrischen Beleuchtungsanlage zu versehen.

1913 hätte der Putz wieder erneuert werden müssen.

Der Gemeinderat entschloss sich aber, den Putz zu entfernen und das Mauerwerk zu säubern. Außerdem wurde das mittlere Chorfenster wieder geöffnet und erhielt eine Verglasung, die zu den beiden anderen Fenstern passte.

Auch in diesem Jahr wurden wieder umfangreiche Reparaturarbeiten ausgeführt. Das Dach wurde ausgebaut und erhielt eine Dachrinne.

Die Kapelle erhielt ihr heutiges Aussehen.



Dieser Hahn und die Kugel waren bis 1994 auf dem Turm der Kapelle.

Auch der Turm wurde immer wieder repariert und erneuert.

1565 wurde das Turmdach repariert. Interessant ist, dass hier und in anderen Aufzeichnungen immer Dachsteine aufgeführt werden. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Kapelle als Wehrkirche kein Strohdach hatte.

1657 erhielt der Kapellenturm erstmalig ein Dach aus Kupferblech.

1810 war der Turm baufällig und musste nach 316 Jahren komplett erneuert werden. Er erhielt eine Steinplattenverkleidung und wurde mit Schieferplatten eingedeckt.

1933: Erst in diesem Jahr konnte der Turm wieder repariert werden, weil durch den Ersten Weltkrieg und die Inflationszeit kein Geld da war. Die Steinplattenverkleidung wurde entfernt. Tragende Balken und Dachsparren wurden ausgetauscht und das Dach wurde wieder mit Kupferblech eingedeckt. Auch die Kugel und der Wetterhahn wurden repariert und frisch vergoldet. Die Kugel war allerdings leer und wurde erst 1933 mit verschiedenen Gegenständen gefüllt.

1947 wurden die im Zweiten Weltkrieg entstandenen Schäden repariert.

1994 wurden der Wetterhahn und die Turmkugel erneuert.

Die Uhr

1660 gab es eine Sonnenuhr an der Kapelle. Dies ist einer Rechnung zu entnehmen in der steht: „für einen Sonnen-Zeiger an die Capellen bezahlet 2 Thaler 14 Groschen“.

1728: In diesem Jahr wurde die erste mechanische Uhr angeschafft.

1869: Die Kapelle bekam für 420 Taler eine neue Uhr. Sie hatte eine Laufzeit von einer Woche. Entsprechend lang waren die Zugsteine. Diese hingen bis zum Fußboden im Kapellenraum.

1905 wurde weiter mechanisiert. Nach dem Einbau eines Betglockenwerkes brauchte der Schulmeister nicht mehr 3-mal täglich das Schlagwerk betätigen. Es ist nicht bekannt, wann das Betglockenschlagen in Höver eingestellt wurde.

1947: Reparatur der Kriegsschäden. Das alte Uhrwerk hatte trotz des beschä-



Das aktuelle Uhrwerk auf dem Kapellenboden.

digten Daches die Witterungseinflüsse gut überstanden und lief noch bis zum Jahr 1973. Das neue Uhrwerk besitzt die gleichen Schlagfunktionen und hat einen automatischen elektrischen Gewichtsauzug.

1994 erhält die Uhr ein neues Ziffernblatt.



Die Kapelle wie sie sich heute zeigt.

Fotos (3): Unser Höver

Die Glocken

Die große Glocke gehört wahrscheinlich zu den wenigen Gegenständen, die sich bereits bei der Einweihung in der Kapelle befanden. Sie hat einen Durchmesser von 51 cm und ein Gewicht von ca. 90 kg. Sie hat keine Inschrift und hat auch keine Zeichen, die einen Rückschluss auf den Glockengießer zulassen. Die Form entspricht aber der Form der Glocken, die zur damaligen Zeit gegossen wurden. Es war dann auch der historische Wert, der



Die Glocke aus dem Jahr 1494.

sie vor dem Einschmelzen im Zweiten Weltkrieg bewahrt hat.

Mit dem Einbau einer elektrischen Läuteanlage im Jahr 1966 verschwand auch das Glockenseil und das Läuten von Hand war vorbei.

Im Jahr 1869 wurde am Turm ein Glockenhäuschen für die Viertelschlagglocke angebaut. Die Glocke besteht aus Bronze-Guss und wiegt ca. 20 kg.

Besitz und Finanzen

Die Kapelle zu Höver wurde von Anfang an auch mit Grundbesitz vor Ort ausgestattet, der an die örtlichen Bauern verpachtet wurde. Neben dem Landbesitz gab es eine eigene Kapellenkasse, deren Inhalt zum Teil an die Dorfbewohner gegen Zinsen verliehen wurde. Gleichzeitig wurden aus dieser Kasse auch die Investitionen und die Reparaturen am Bauwerk bestritten. ■

Hövers Landwirtschaft – Hövers Höfe

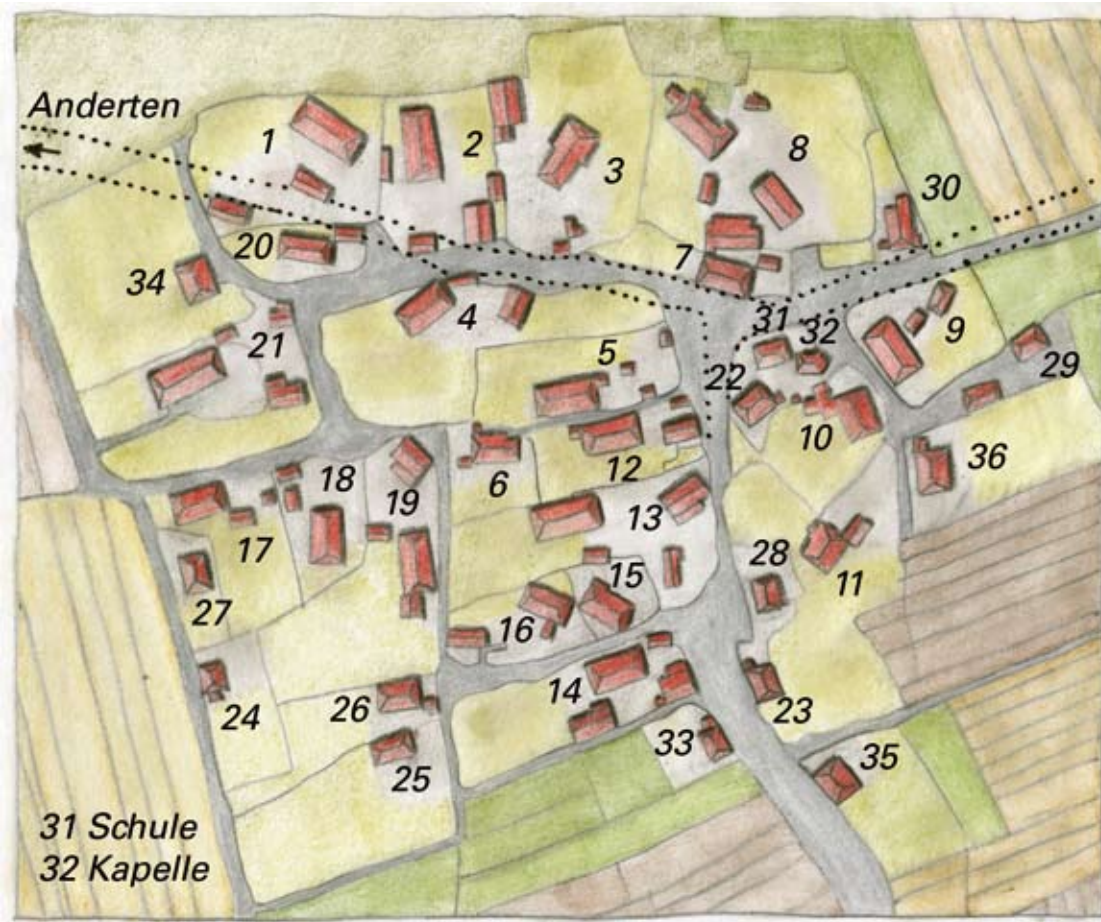
Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war Höver ein Dorf, das von der Landwirtschaft geprägt war.

Die Geschichte einiger Höfe kann bis in das 16. Jahrhundert zurück verfolgt werden. Sie werden in den Registern der Amtsvogtei Ilten im Verzeichnis der Güter 1528 genannt. Hausnummern gibt es seit 1749, bzw. 1752. In diesen Jahren wurden bei der Einführung eines Brandversicherungs-Katasters die Nummern vergeben. Sie galten bis 1974. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden erstmals amtlichen Vermessungen durchgeführt, um detaillierte Pläne vom Dorf zu erstellen. Diese waren die Grundlage für Pläne, die Margarete Werner in ihrem Buch „Die Register der Amtsvogtei Ilten“ zeichnete. ■



Oben zwei amtliche Karten aus den Jahren 1845/1846

Quelle:
Nds. Landesarchiv
– Hauptstaatsarchiv
Hannover – hstah
32d nr. 120 und
hstah 32b höver 2m



Links die Karte von Margarete Werner aus ihrem Buch „Die Register der Amtsvogtei Ilten“.

Ernst Köhler – Bürgermeister in Höver von 1900 bis 1945

Die Familie, aus der Ernst Köhler stammte, ist seit 1845 auf dem Hof Nr. 10 in Höver ansässig. Schon sein Vater war zweimal (von 1868 bis 1874 und von 1886 bis 1892) Bürgermeister in Höver gewesen.

Im Jahr 1900 wurde Ernst Köhler (geb. 13. Dezember 1873) erstmals zum Bürgermeister gewählt. Er war also gerade 26 Jahre alt. Die Zeiten waren noch friedlich. Die Bauernschaft im Ort war weitgehend unter sich. Politisch neigte man zu der Deutsch-Hannoverschen Partei und war auf jeden Fall bürgerlich-konservativ.

Diese Verhältnisse änderten sich bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nicht wesentlich. Zwar gab es mit dem Bau der Zementfabrik ab 1907 immer mehr Arbeiter in Höver, die meist Anhänger der Sozialdemokraten waren. Doch hatten diese noch keinen politischen Einfluss, da nach dem Klassenwahlrecht gewählt wurde. Dieses gab nur den selbstständigen Gemeindemitgliedern (in Höver waren dies fast ausschließlich Bauern und einige Handwerker) das Wahlrecht. Daher wurde Ernst Köhler 1906, 1912 und 1918 in seinem Amt bestätigt.

Im Jahr 1919 wurde das Wahlrecht geändert. Das neue Verhältniswahlrecht bestimmte, dass nun alle erwachsenen Einwohner Hövers ab 20 Jahren die Gemeindevertretung wählen durften. Erstmals durften auch

Knechte, Arbeiter und Frauen ihre Stimme gleichberechtigt abgeben. Obwohl die Sozialdemokraten die Wahlen zur Nationalversammlung im Januar 1919 auch in Höver gewonnen hatten, konnten sie im Oktober 1919 bei der Wahl des Gemeindeausschusses keine Mehrheit erzielen. So waren im Ausschuss acht bürgerliche und sieben sozialdemokratische Mitglieder vertreten. Ernst Köhler wurde mit acht Ja-Stimmen und sieben Enthaltungen im Amt bestätigt.



Ernst Köhler – Bürgermeister in Höver von 1900 bis 1945. *Repro: Unser Höver*

In den folgenden Jahren verursachten zuerst die Inflation (vor allem 1923) und dann die Weltwirtschaftskrise (ab 1930) große Not. Ernst Köhler setzte sich in diesen Jahren sehr für den Wohnungsbau und öffentliche Bauprojekte ein. Auch Beihilfen für arbeitslose und notleidende Bürger wurden von der Gemeinde aufgebracht. Als Ernst Köhler 1924 und 1930 wiedergewählt wurde, erhielt er, möglicherweise wegen dieser sozialen Politik, auch die Stimmen der Sozialdemokraten.

Im März 1933 wurden erneut Gemeindewahlen in Höver durchgeführt. Hierbei schlossen sich die bürgerli-

chen Kräfte mit der NSDAP zu einer „Gemeinschaftsliste“ (Liste Ernst Ostermeyer) zusammen. Klar ausgesprochenes Ziel war die Verhinderung einer linken Mehrheit von S.P.D. und K.P.D. Dies gelang: von 371 Wahlberechtigten stimmten 203 Wähler für die „Gemeinschaftsliste“. Ernst Köhler wurde erneut zum Bürgermeister gewählt.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten fanden keine Wahlen mehr statt. Allgemein galt jetzt das „Führerprinzip“. Der Bürgermeister wurde ab sofort von einem Beauftragten der NSDAP eingesetzt.

Einige ältere Höveraner haben Ernst Köhler noch selbst kennen gelernt. Sie berichten, dass er sich auch in dieser üblen Zeit immer anständig verhalten hat. So gab es etwa die Anweisung durch die NSDAP, dass mit den auf den Höfen beschäftigten Zwangsarbeitern nicht gemeinsam gegessen werden durfte. Ernst Köhler soll sich an diese Anweisung nicht gehalten haben.

Obwohl auch Ernst Köhler in die NSDAP eingetreten war, durfte er sein Amt nach

dem Einmarsch der Alliierten vorerst weiter ausüben. Bevor er sein Amt am 1. Mai 1945 niederlegte, bildete er aus Bürgern, die nicht der NSDAP angehört hatten, einen neuen Gemeindevorschuss.

Leider war Ernst Köhler ein ruhiger Lebensabend nicht vergönnt. Nur wenige Wochen nach dem Ende seiner Amtszeit starb er am 29. Juni 1945 in seinem 72. Lebensjahr an Krebs.

Zur Würdigung seiner Verdienste ist die Straße an seinem Wohnhaus im Jahr 1957 in „Bürgermeister-Köhler-Straße“ benannt worden. Seine Nachfahren leben dort noch heute. ■